

die **Stadtmission**

MAGAZIN DER EVANGELISCHEN STADTMISSION HALLE



»Du
machst mich
groß«

MUSIK IM ADVENT

»Du machst mich groß«

Sonntag, 07.12.2025
Marktkirche zu Halle

15 Uhr Chormusik
Sängerinnen und Sänger
Hallescher (Kirchen-) Chöre
Orgel: Kantorin Anna Scholl
Leitung: Kantorin i.R. Katharina Gürtler

17 Uhr Bläsermusik
Posaunenchor der Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland
Orgel: Anna Scholl
Leitung: KMD Frank Plewka

Ansprache in beiden Musiken:
Pfarrerin **Gundula Eichert**

Der Eintritt ist frei – es wird um eine Spende zugunsten der
Arbeit der Evangelischen Stadtmission Halle gebeten.

INHALT

- 3** Editorial
- 4–5** Andacht
»Groß sein«
- 6–9** Wer sind unsere Unterstützer?
- 10–11** ... und wöchentlich grüßt
Herr Schwab – Die Tafel Halle
im Gespräch mit einem Spender
- 12–15** Alle für Halle
- 16–18** Ein Pilzexperte in der WfbM
- 19** »Mehr Licht«
- 20–21** Rückblick auf den Fachtag
»Sportwetten – ein bekanntes
Risiko«
- 22–23** Politik in die Pflicht nehmen –
Wohnungsnot beenden
- 24–25** Schichtwechsel –
Der Aktionstag für neue
Perspektive 2025
- 26–27** Vom Sekretariat
in die Ökoase
- 28–31** Rückblick in Dankbarkeit
- 32** »Dazusetzen und Mitreden«
- 33** »Wir lesen vor« im Bauwagen
– Eine Veranstaltung des **Wir**
Festivals
- 34–35** Bastelanleitung für eine
Pop-Up-Karte
- 36–37** Die Jahreslosung verbildlicht
- 38** Offene Kaffeetafel
- 39** Veranstaltungen

EDITORIAL

Liebe Leser:innen,

die Adventszeit lädt uns ein, neu zu hören, was Gott uns zuspricht: Er kommt in unsere Welt – still, aber kraftvoll. In Psalm 71 heißt es: »Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder.« – Wir selbst sind es, die aus eigener Kraft wachsen, stark sein oder tragen können. Es ist Gott, der uns erhebt, uns aufrichtet, uns Orientierung schenkt – und uns zutraut, Licht zu sein für andere.

Unser Weihnachtsmagazin zeigt, wie dieses Vertrauen im Alltag Gestalt annimmt: in berührenden Spendenmemoiren, in Menschen die ihre Fähigkeiten teilen, in Impulsen für unser Arbeiten und Denken und in Perspektivwechseln, die uns neu sehen lassen wie vielfältig und wertvoll unsere Gemeinschaft ist. Ob in unseren Werkstätten für Menschen mit Einschränkungen, im diakonischen Schichtwechsel oder in der kreativen Auseinandersetzung mit der Jahreslosung 2026 – überall spüren wir den Geist, der uns trägt: Gemeinsam leben. Gemeinsam wachsen. Gemeinsam groß sein.

Gerade in einer Zeit, die viele Fragen offenlässt, möchten wir ein Ort sein, an dem Gottes Licht erfahrbar wird durch Zuwendung, Mut, Wärme und echte Beziehungen.

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit. Möge Christus, das Licht der Welt, Ihr Herz erfüllen, Sie stärken und begleiten. Und möge er uns allen neu zeigen, was wahre Größe bedeutet:

Ein Herz, das getragen ist – und bereit, Hoffnung weiterzugeben.

Herzliche Grüße

Michael Weigel
Vorstand

»GROSS SEIN«

Liebe Leserinnen und Leser!

»Groß sein«, wer will das nicht? Schon Kinder träumen davon, wie es ist, wenn sie eines Tages erwachsen sind. »Dann kaufe ich mir ein Auto, dann werde ich Feuerwehrmann«, so sagen sie.

»Groß sein« – davon reden auch Staatsmänner, Politiker und Firmenchefs. Sie denken dabei natürlich an mehr Geld, mehr Land, mehr Macht.

»Groß sein« – das wünschen sich auch Menschen, die auf kleinem Fuß leben und keine wirkliche Chance haben, ihre Lebenssituation zu verbessern. Genau die, die am Rand stehen, die ohne Ansehen und Reichtum sind, die nimmt Jesus in den Blick. Ihnen gilt in erster Linie sein Mitgefühl und seine Zuwendung. In dem bekannten Adventslied »Wie soll ich dich empfangen« heißt es in der 4. Strophe:

*Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht lässt verzehren, wie irdisch Reichtum tut.*

Paul Gerhardt hat diesen Text gedichtet. Er lebte in einer sehr schweren Zeit. Der Krieg wütete in Deutschland. Krankheiten und Seuchen grassierten. Auch Paul Gerhardt selbst erlebte viel Leid. Vier von fünf Kindern verloren er und seine Frau schon in den ersten Lebensjahren. Und wenig später ist dann auch seine geliebte Frau viel zu früh gestorben. Paul Gerhardt kannte also die »Bande«, die ihm das Leben schwer machten. Statt zu verzweifeln, schreibt er: »Du kommst und machst mich groß.« Sein Glaube an Jesus, der an seiner Seite ist, hat ihm geholfen, die Verluste und das Leid in seinem Leben zu tragen.

»Groß sein« – aus dem Mund von Paul Gerhardt klingt diese Hoffnung vollkommen anders als aus dem Mund so mancher Mächtiger heute. Ihm ging es um innere Größe. Das Herz der Menschen sollte groß sein. Und der Frieden, den er so sehr herbeisehnte. Jesus hat den Frieden Gottes in die Welt gebracht. Und wir können uns öffnen für ihn, ihn spüren und ihn weitergeben. Deshalb ist Jesus nicht als König, als Machthaber und Herr in die Welt gekommen, sondern als Kind, klein und verletzlich. In dem Weihnachtslied »Lobt Gott, ihr Christen alle gleich« heißt es in der 5. Strophe:

*Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein, das herze Jesulein!*

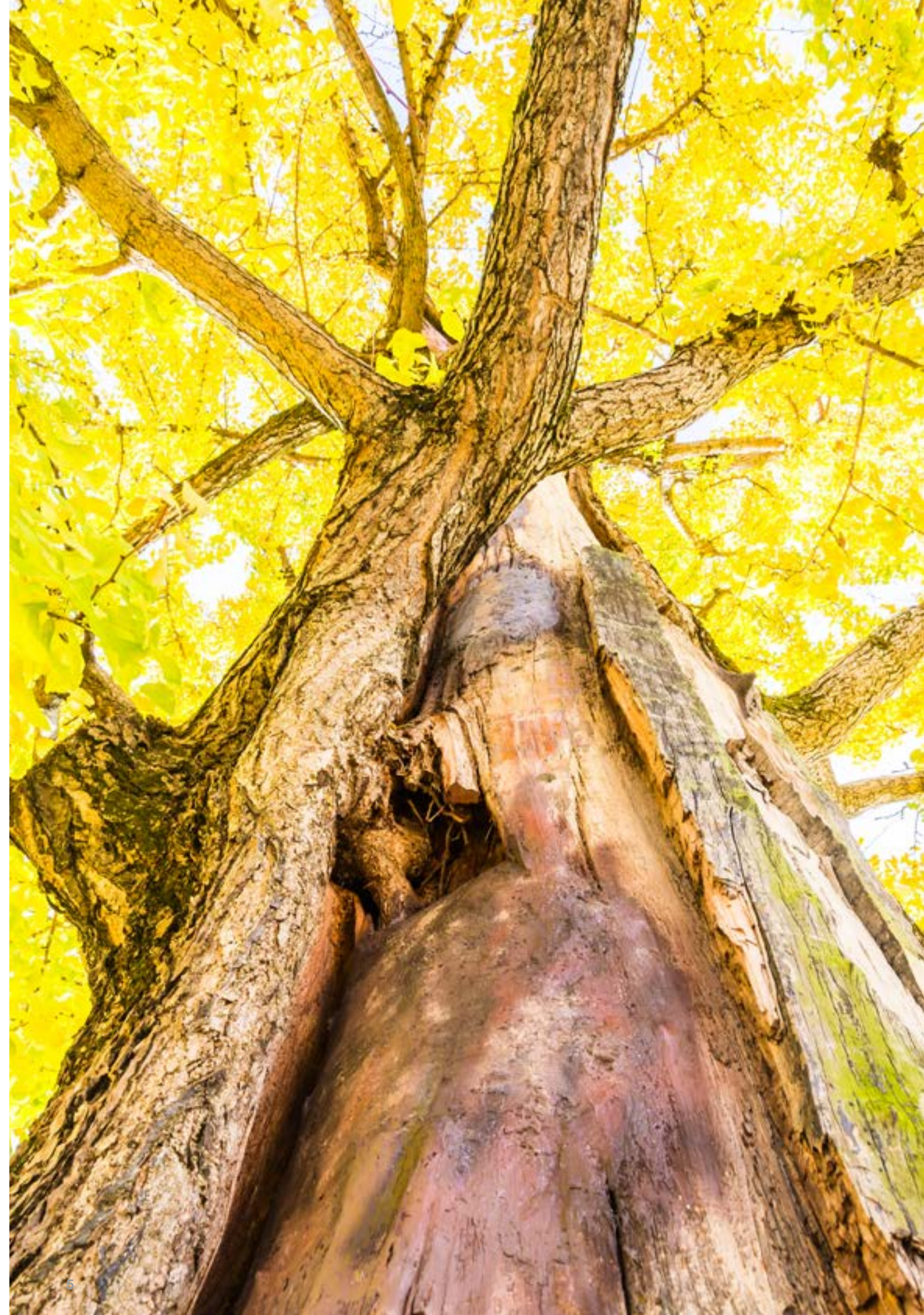
Jesus macht sich klein, damit ich groß sein kann. »Er zieht in mein Herz ein und liebt mich.«, sagt eine Seniorin in Johannashall während einer Andacht in der dortigen Seniorenförderung. Ja, denke ich, genauso ist es, diese Liebe macht mich groß. Sie ist da und lässt mich innerlich wachsen. Ich finde meine Würde und meinen Platz in dieser Welt. Mit seiner Liebe schließt Jesus mein Herz auf, damit auch ich lieben und andere groß sein lassen kann. Das bereits erwähnte Weihnachtslied endet deshalb mit folgender Strophe:

*Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis;
der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!*

Ich wünsche Ihnen eine hoffnungsvolle Adventszeit und dann gesegnete Weihnachtstage!

Viele herzliche Grüße

Ihre Pfarrerin Gundula Eichert



WER SIND UNSERE UNTERSTÜTZER?

Heiko Wunsch, der Abteilungsleiter der Sozialberatung und Wärmestube stellt mit Wolfgang Kupke – einen zuverlässigen und großzügigen Unterstützer der Wärmestube vor!

BIOGRAPHISCHES

Herr Kupke, erzählen Sie uns bitte ein wenig über sich: Wo sind Sie geboren, wie war Ihr beruflicher Werdegang, und wie sind Sie nach Halle gekommen bzw. hier geblieben?

Ich wurde 1939 in Breslau geboren, es war bereits Krieg, mein Vater hatte dort eine Baufirma. Wegen der befürchteten Bombenangriffe sind wir in eine Kleinstadt ca. 100 km nördlich von Breslau gezogen. Von dort sind wir im eiskalten Januar 1945 vor der Front geflüchtet und nach Kriegsende im Mai 1945 nach Schlesien ins Heimatdorf meiner Eltern bei Grünberg, etwa 70 km südöstlich von Frankfurt /Oder zurückgekehrt. Dort wurden wir im Juni 1945 von polnischen Soldaten über die Neiße vertrieben. Nachdem mein Vater als Knecht auf einem Bauernhof gearbeitet hatte, denn er konnte mit Pferden umgehen, sind wir im Mücheln/Geiseltal gelandet, wo mein Vater als Dachdecker auf dem Gut St. Ulrich gearbeitet hat. In St. Ulrich habe ich meine Kindheit verbracht. Wir waren bettelarm, ich musste viel im Haushalt helfen, die Karnickel mit Gras von



den Wegrändern versorgen, denn einen Garten hatten wir nicht, Kohlen mit dem Handwagen holen usw. Sparsamkeit hat mein Leben geprägt, Geld hatte ich als Kind und Jugendlicher praktisch nicht. Trotzdem habe ich eine schöne Kindheit verlebt, durfte auf die Oberschule gehen und 1957 zum Studium nach Magdeburg. Da meine Eltern nach Halle gezogen sind, bin ich nach dem Studium auch hierher gekommen und habe als Ingenieur gearbeitet. Ich wurde dann noch zur NVA eingezogen, habe danach zwei Jahre im Chemiekombinat Bitterfeld gearbeitet und danach bis 1990 im Energiekombinat Halle als Ingenieur für Kraftwerke. Ich war viele Jahre Vorsitzender des Gemeindekirchenrates der Evang.

Petrusgemeinde in Kröllwitz und konnte u.a. in dieser Funktion im Kontakt mit der Stadtmission mithelfen, dass sich die Anonymen Alkoholiker in den Räumen der Petrusgemeinde gründen und treffen konnten. Das war die erste AA-Gruppe, die es in der DDR gab.

Mein politisches Engagement hat mich in die Politik getragen, ich war dann viele Jahre ehrenamtlicher Stadtrat in Halle und beruflich bis zum Renteneintritt 2004 im Sozial- und Gesundheitsministerium in Magdeburg tätig.

Was hat Sie besonders geprägt – in der Kindheit oder Jugend – was vielleicht auch mit Ihrem heutigen Engagement zusammenhängt?

Sparsamkeit und Hilfe für andere war bei uns selbstverständlich, die Flüchtlinge und Familien haben sich gegenseitig viel geholfen. Dies steckt bei den meisten Menschen meiner Generation, die die Not kennengelernt haben, tief drin und ändert sich auch nicht. Heute, wo es mir finanziell gut geht, helfe ich anderen, denen es nicht so gut geht, gern.



ENGAGEMENT IN HALLE

Sie sind in Halle vielfältig ehrenamtlich aktiv – unter anderem im Verein der Freunde der Stadtbibliothek Halle. Was genau ist Ihre Rolle dort, und warum liegt Ihnen dieser Verein so am Herzen?

Als Flüchtlingskind besaß ich kein einziges Buch, Bücher konnten nur geborgt werden. Auch später hatte ich für den Kauf von Büchern kein Geld. Bibliotheken wie heute, in denen man sich aus den Regalen Bücher aussuchen kann, gab es erst in den 90er Jahren. Im Energiekombinat gab es eine kleine Betriebsbibliothek, die war sogar auf dem gleichen Flur wie mein Arbeitszimmer, da habe ich fast alles gelesen. Als Stadtrat bekam ich dann mit, dass unserer Stadtbibliothek wenig politische Beachtung geschenkt wurde.

Ich habe deshalb im Jahr 2004 mit sechs Freunden einen Förderverein gegründet und den Vorsitz übernommen, den ich noch heute innehave. Als Rentner habe ich genug Zeit für diese Tätigkeit, die Arbeit mit Büchern macht mir sehr viel Freude.

Unser Verein kann Sinnvolles und Gutes für alle tun.

Welche weiteren ehrenamtlichen Aufgaben oder Projekte haben Sie in der Vergangenheit übernommen? Gibt es eines, das Ihnen besonders am Herzen lag?

Ende der 70er Jahre wurde ich wie schon gesagt ehrenamtlicher Vorsitzender des Gemeindegemeinderates der Petrusgemeinde und war das bis in die 90er Jahre. Mitte der 80er Jahre wurde ich Mitglied der Ökologischen Arbeitsgruppe beim Evangelischen Kirchenkreis und bald deren Sprecher. Diese Gruppe stand unter Beobachtung der Stasi und es gibt da eine dicke Akte. Diese inzwischen kleingewordene Gruppe gibt es noch heute als Verein, wir organisieren vor allem Baumpflanzungen.

Als Anfang der 90er Jahre die Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina und Spätaussiedler kamen, gründete ich mit Freunden den Verein Hilfe für Flüchtlinge und Aussiedler e.V.

Mit diesem Verein haben wir viel für Flüchtlinge getan. Ich bin noch immer Vorsitzender dieses Vereins, organisiere einen monatlichen Breslauer Stammtisch für Schlesier und Interessenten und organisiere Hilfe für Binnenflüchtlinge in der Ukraine.

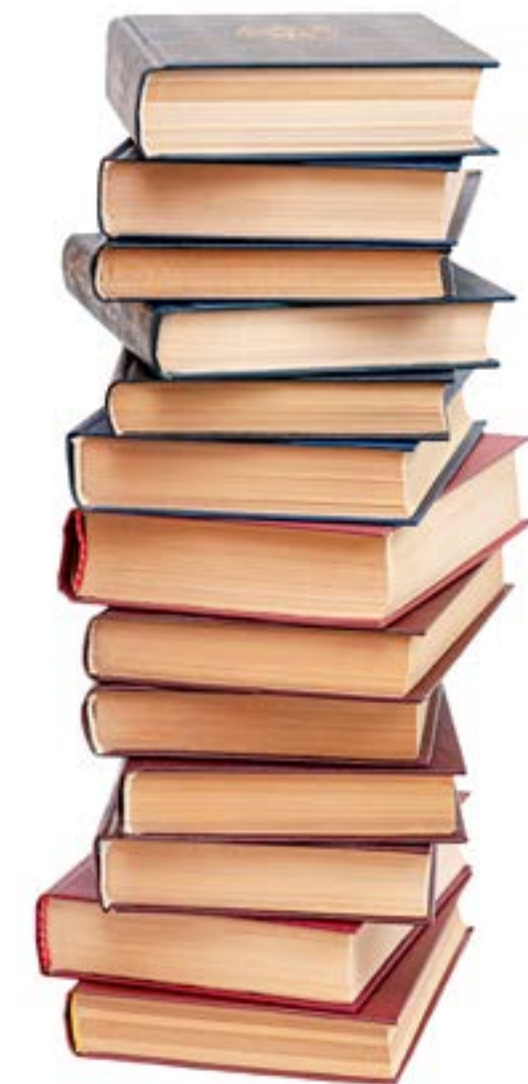
Wie hat sich Ihr Engagement im Laufe der Jahre verändert? Gibt es Dinge, die heute wichtiger für Sie sind als früher?

Während in der DDR das Engagement für unsere Umwelt das Wichtigste für mich war und es praktisch keine Flüchtlinge in der DDR gab, kamen mit der Wiedervereinigung die Härten des ungewohnten marktwirtschaftlichen Alltags zu uns, wo einige auf der Strecke blieben und es kam die Flüchtlingssituation. So hat sich auch mein Engagement äußerlich geändert.

WÄRMESTUBE & LEBENSMITTELPENDEN

Sie spenden regelmäßig Lebensmittel an die Wärmestube in Halle. Was hat Sie dazu bewegt, sich gerade dort einzubringen?

Mit der Gründung der Anonymen Alkoholiker lernte ich die Situation der alkoholkranken Menschen in Halle kennen. Im Stadt-



rat war ich viele Jahre im Sozialausschuss, wo die Situation der wohnungslosen Menschen oft auf der Tagesordnung stand. Ich kannte damals alle Hilfseinrichtungen der Stadt und bekam Einblick in dieses Arbeitsfeld. Während des noch immer andauernden Krieges in der Ukraine gab es die Möglichkeit der Deutschen Post, kostenlos Hilfspakete für Binnenflüchtlinge in die Ukraine zu schicken, ich habe diese Möglichkeit genutzt und in den vergangenen Jahren 925 Hilfspakete in die Ukraine geschickt. Da die Hilfsbereitschaft für die Ukraine nachgelassen hat, haben die Ukrainer die Hilfszentren aufgelöst und die Post den kostenlosen Paketversand eingestellt.

Über meine Enkel, die beim SV Halle Wasserball spielen, lernte ich den Leiter der Wärmestube (und Wasserballer) Herrn Heiko Wunsch kennen. Diese Einrichtung ist wichtig, denn ich weiß, wie schnell Menschen, oft unverschuldet, aus der Bahn geworfen werden können. Ich unterstütze die Wärmestube vor allem mit Lebensmitteln für die Notpakete, die für die Bedürftigen gepackt werden.

Wie erleben Sie die Begegnungen mit den Menschen dort? Gibt es Momente, die Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind?

Herr Wunsch hat uns mit den Besuchern der Wärmestube beim Umzug unseres Büchervereins und mehrfach beim Transport von Bücherkisten geholfen. Alle waren fleißig und freundlich. Wir wollen diese Kooperation noch ausbauen.

Was wünschen Sie sich von der Stadtgesellschaft im Umgang mit Bedürftigkeit und sozialem Engagement?

Aus meiner Sicht wird für die Bedürftigen in Halle von der Stadtverwaltung und den kirchlichen und anderen karitativen Einrichtungen ausreichend gesorgt. Man muss dabei wissen, dass man manchen Menschen nicht helfen kann und manchmal auch etwas Druck ausgeübt werden muss. Ich vertraue da auf die Sachkenntnis der ausgebildeten Sozialarbeiter.

MOTIVATION UND PERSÖNLICHE WERTE

Was treibt Sie an, sich so konsequent ehrenamtlich zu engagieren?

Manche sagen, ich habe ein Helfersyndrom, das mag wohl stimmen. Ich empfinde große Freude, wenn sich Menschen bei mir bedanken, das treibt mich an. Alle Helfer kennen das, man bekommt Freude zurück, wenn man Freude schenkt.

Haben Sie Vorbilder oder Leitsprüche, an denen Sie sich orientieren?

Vorbilder sind meine Eltern, die es in großer Notzeit geschafft haben, uns Kinder durch diese Notzeit zu bringen und uns eine gute Bildung ermöglicht haben.

Wie schaffen Sie es, Engagement, Familie und persönliche Interessen unter einen Hut zu bringen?

Das ist etwas, was wohl niemandem gelingt, obwohl es manche behaupten, etwas bleibt immer liegen. Ich hatte durch mein politisches Engagement, wo ich fast jeden Abend zu einer Versammlung war, keine Zeit, mich ausreichend um meine Kinder zu kümmern. Mir wird jetzt im Alter von ihnen gesagt, ich wäre immer weg gewesen. Allerdings habe ich sie auch eingebunden und mitgenommen, wodurch sie viel interessantes kennenlernen konnten. Ich bereue es nicht, Arbeit für eine Gemeinschaft geht mir über alles. Meine liebe Frau Christine hat mein Manko mehr als ausgeglichen, das war ein großes Glück.

AUSBLICK UND BOTSCHAFT

Haben Sie Pläne oder Projekte, die Sie noch verwirklichen möchten?

Meine Familie hat mir angesichts meines Alters von 85 Jahren und meiner körperlichen Einschränkungen verboten, neue Projekte anzufangen, obwohl ich noch genug Ideen dazu hätte. Ich muss aber Vernunft walten lassen, jeden Tag kann mein Leben zu Ende sein. Ich unterstütze deshalb weiter die Wärmestube und die Tafel der Stadtmission und das Sozialkaufhaus der Caritas mit Lebensmitteln, die ich bei Rewe online kaufe und anliefern lasse.

Was würden Sie jungen Menschen sagen, die darüber nachdenken, sich freiwillig zu engagieren?

Ich würde mich über diese Absicht freuen, denn das ist ja nicht so häufig, weil man in jungen Jahren naturgemäß vieles andere machen muss. Auf jeden Falle würde ich ihnen zuraten, und ihnen sagen, dass sie Freunde fürs Leben finden und viel Freude haben werden.

Was sind ihre Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft?

Mein persönlichen Wünsche sind weiter Klarheit im Kopf, keine Demenz und ein seliges Ende, für meine Familie und alle Angehörigen Gesundheit und für uns alle Frieden.

Lieber Wolfgang Kupke, vielen Dank für diese interessanten Einblicke. Wir sind sehr froh, Sie zu einem unserer zuverlässigsten Unterstützer zählen zu dürfen! Sollten wir und die Besucher der Wärmestube hin und wieder gebraucht werden, können Sie auf uns zählen!

Vielen Dank für Ihre Offenheit und das interessante Gespräch!

Heiko Wunsch

Sozialberatung und Tagesaufenthalt Wärmestube



... UND WÖCHENTLICH GRÜSST HERR SCHWAB – DIE TAFEL HALLE IM GESPRÄCH MIT EINEM SPENDER

Ebenso sehr wie über einmalige Spenden, freut sich die Tafel Halle über zuverlässige und wiederkehrende Hilfe, ganz gleich in welcher Form. Berthold Schwab spendet bereits seit mehreren Jahren wöchentlich einen ganzen Großeinkauf an die Tafel – und gehört damit schon fest zum Inventar. In einem Interview spricht Jacquelin Gottschalk, Leiterin der Tafel Halle, mit Herrn Schwab über seine Beweggründe an die Tafel zu spenden – und dies verlässlich jede Woche zu tun.

Herr Schwab, erzählen Sie uns gern etwas über sich. Sind Sie gebürtiger Hallenser?

Nein, ich komme gebürtig aus Würzburg in Unterfranken. Gearbeitet habe ich im Ruhrgebiet, als Lehrer an einer Grundschule. Meine Mutter stammt aus Köthen bei Halle und hat auch in Halle studiert – man kann also sagen »back to the roots«, wenn ich nach Halle gekommen bin. Wir haben als Kinder früher mit meiner Mutter oft unsere Großeltern besucht und da kamen wir stets über Halle und sind dann weiter nach Köthen gefahren. Insofern ist mir Halle nicht ganz unbekannt.

Können Sie etwas mehr über Ihren damaligen Beruf erzählen?

Ich war Lehrer an einer Grundschule und habe Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht. Außerdem habe ich Religionslehrer ausgebildet. Das waren meine beiden Tätigkeiten.

Was bedeutet Ihnen Halle?

Gekommen bin ich nach Halle im Rahmen meiner Ausbildung zum Prädikanten in der evangelisch-reformierten Domgemeinde und bin nach der Ausbildung dann hiergeblieben. Seit ungefähr acht Jahren wohne ich nun schon in Halle. Eine besondere Verbindung zu Halle habe ich nicht direkt. Ich finde, Halle ist eine schöne Stadt und ich fühle mich hier auch sehr wohl.

Wie haben Sie das erste Mal von der Tafel Halle erfahren?

Über einen Flyer, der in einer Kirche auslag, habe ich konkret von der Tafel Halle erfahren. Dass es Tafeln gibt, wusste ich bereits länger. Meine Unterstützung war früher aber eher punktuell. So regelmäßig, wie ich jetzt spende, mache ich das im Grunde genommen erst, seit ich im Ruhestand bin.

Was bewegt Sie dazu an die Tafel Halle zu spenden?

Ich bin Mitglied der evangelisch-reformierten Domgemeinde und bin dort Presbyter und Prädikant, d.h. ich halte Gottesdienste und predige. In der Auseinandersetzung mit dem Glauben ist mir das diakonische Engagement sehr bedeutsam geworden. »Einer trage des anderen Last« und »Es zählt nur der Glaube, der sich in Liebe auswirkt« schreibt der Apostel Paulus im Brief an die Galater

oder »Seid aber Täter des Wortes, nicht bloß Hörer« heißt es im Jakobusbrief. Das sind für mich in diesem Zusammenhang wichtige Sätze.

Aber auch unabhängig von dem diakonischen Auftrag, der sich für mich aus meinem Glauben ergibt, sehe ich eine Verpflichtung darin, anderen zu helfen. Es geht mir gut, ich habe im Leben viel geschenkt bekommen und sehe darin eine Verpflichtung, etwas weiterzugeben an Menschen, die eben nicht das Glück hatten, was ich hatte, dass ich einen Beruf hatte, dass ich jetzt eine gute Rente habe. Das könnte ich natürlich alles für mich alleine behalten, aber das wäre für mich wenig sinnstiftend.

Natürlich könnte ich einfach Geld spenden, das Geld, das ich jede Woche ausbe, der Tafel auch auf ein Konto überweisen. Aber der direkte Weg ist nochmal etwas Anderes – wenn die Sachen, die ich gebe, eins zu eins weitergegeben werden. Die Tafel lagert die Spenden und gibt sie direkt an die Menschen ab. Das empfinde ich als eine unmittelbarere Gabe im Vergleich zum Zwischenweg über die Geldspende. Es ist einfach etwas Anderes, wenn ich einkaufen gehe – ich wähle aus, hier mal ein paar Rouladen, dort Backmischungen für Kuchen, genug Gemüse ist immer wichtig – auch wenn es nur Konserven sind –, dies und jenes – das ist intensiver und persönlicher, als wenn ich jede Woche einen bestimmten Geldbetrag überweisen würde. Dazu kommt, dass es schön ist, die Dankbarkeit und Wertschätzung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erfahren und quasi als »feste Größe« wahrgenommen zu werden.

Das sind Sie auf jeden Fall. Was motiviert Sie am meisten, diese Unterstützung regelmäßig aufrecht zu erhalten?

Ich finde es wichtig, regelmäßig zu spenden. Wenn ich einmal im Monat kommen würde, würde das schon auch was bringen, aber gemessen an der Not, die da ist, ist das weniger als der Tropfen auf den heißen Stein. Es wäre einmal geholfen und das wars. Das, was ich bringe, wird in der Tafel ja innerhalb einer Woche ausgegeben. Von daher besteht nach einer Woche wieder Bedarf – und die Menschen, die zu Ihnen kommen, haben in der übernächsten Woche vermutlich erneut Bedarf.

Es ist für mich ein fester Termin am Donnerstag- oder Freitagmorgen, je nachdem wann ich Zeit habe, mich auf den Weg zu machen, einzukaufen und den Einkauf bei der Tafel abzugeben.

Auch die Kassiererinnen im Supermarkt kennen mich schon.

Was würden Sie anderen empfehlen, die darüber nachdenken, an die Tafel zu spenden?

Es müssen keine Sachspenden sein. Es ist genauso gut Geld zu spenden. Die Tafel benötigt Geld für Miete, Heizkosten und andere Fixkosten. Überweisen Sie einfach einen bestimmten Betrag. Vergessen Sie aber nicht, im Verwendungszweck »Tafel« anzugeben. Sonst landet das Geld in anderen Töpfen.

Im Dom haben wir eine Kiste aufgestellt, in der Spenden für die Tafel Halle gesammelt werden. Im Winter steht diese Kiste im Gemeindehaus. Dort kann man Sachspenden einfach abgeben. Die Spenden werden gesammelt und ich nehme sie dann mit und gebe sie bei der Tafel ab. Leider ist das Spendenaufkommen in dieser Kiste sehr durchwachsen.

Gibt es ein bestimmtes Erlebnis oder eine Begegnung, die Sie mit der Tafel Halle verbinden?

Auf Herrn Kurz (Anm. der Redaktion: Herr Kurz ist Mitarbeitender der Tafel) freue ich mich immer – einfach kurz mit ihm beim Auspacken zu reden über dies und jenes. Das ist immer wieder eine schöne Begegnung, weil er mich als Mensch mit seinem Einsatz bewegt.

Herr Schwab, wir bedanken uns herzlich bei Ihnen für Ihren Einsatz und besonders für die Regelmäßigkeit Ihrer Spenden. Auch, dass Sie sich in der Gemeinde so sehr für die Tafel Halle einsetzen und erkannt haben, dass die Tafel Halle immer auf helfende Hände, Geld- und Lebensmittelspenden angewiesen ist, ist für uns eine sehr große Hilfe

**Interview geführt durch Jacquelin Gottschalk
Tafel Halle**



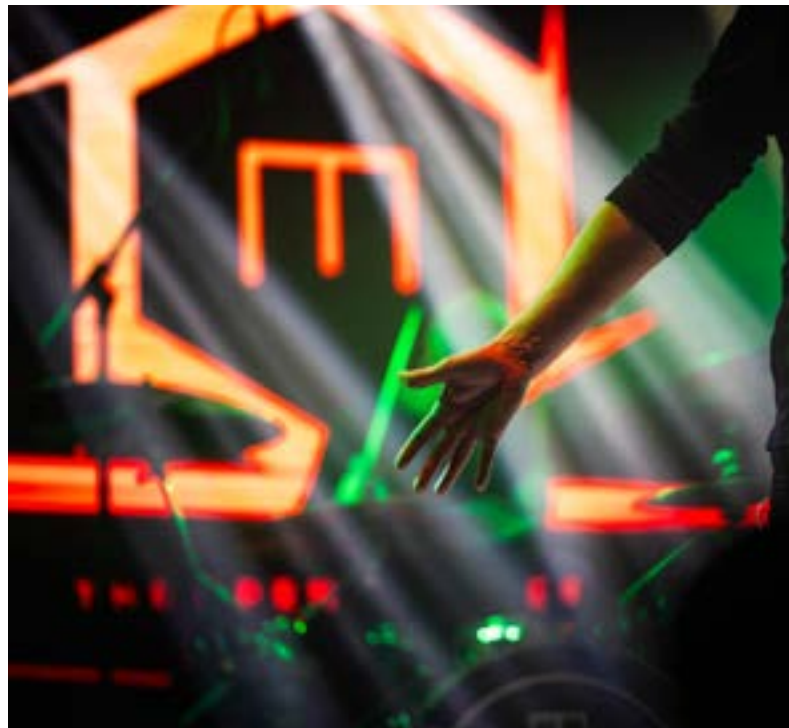
ALLE FÜR HALLE

Vom 31. Oktober bis zum 2. November 2025 kamen Künstler:innen aus ganz Deutschland zusammen, um im Capitol Halle an drei Tagen auf Benefizveranstaltungen für die Tafel Halle zu spielen. Initiiert und organisiert wurde die Aktion unter dem Motto »Alle für Halle« durch Peddy Sadighi und Lars Wilken. Mit Musik, Kultur und viel Engagement brachten sie viele Menschen zum Feiern für den guten Zweck zusammen. Für diese großartige Unterstützung der Tafel Halle und die große Aufmerksamkeit, die die Aktion für das Thema Armut in Halle (Saale) brachte, sind wir überaus dankbar.

An dieses aufregende Wochenende werden wir uns noch lange erinnern!

Sophia Krupa
Öffentlichkeitsarbeit

Bilder: © Björn Danzke, www.kiono.de





EIN PILZEXPERTE IN DER WFBM

Giftig oder essbar? Am besten fragen Sie da Michael Kleint. Denn nicht nur ist er ein engagierter Beschäftigter im Büropunkt unserer WfbM – als ausgebildeter ehrenamtlicher Pilzexperte kann man ihn nach erfolgreicher Pilzsuche auch um einen Termin zur Pilzbestimmung bitten. Wir wollten mehr zu diesem außergewöhnlichen Hobby erfahren und haben uns mit ihm rund ums Thema Pilze ausgetauscht.

Herr Kleint, erzählen Sie uns etwas über sich!

Ich bin Michael Kleint und komme aus Halle. Ich bin seit Dezember 2012 in der Evangelischen Stadtmission Halle tätig und meine Hobbys sind Pilze, aber auch Modellflugzeuge sammeln.

Waren Sie von Beginn an im Büropunkt oder auch in anderen Werkstattbereichen tätig?

Ich war zwischendurch auch mal im Elektrobereich der Breiten Straße tätig, ich habe für eine Weile teilweise den Telefon- und Rezeptionsdienst gemacht, ich war in der Poststelle, dann im Hofladen, dann in Johannashall im grünen Bereich. Meine Arbeit war also schon sehr vielfältig.

Welche Arbeit macht Ihnen in der Werkstatt am meisten Freude?

Am besten gefallen hat mir der Telefondienst und die Rezeptionsarbeit.

Wie lange interessieren Sie sich schon für die Welt der Pilze?

Seit 1992. Ich bin schon als kleines Kind mit meinen Großeltern in die Pilze ge-

gangen, damals noch in Fläming. Und von da aus habe ich mir viel Wissen selbst angeeignet. Ich habe 1992 im Urlaub in Neustrelitz zum ersten Mal einen Parasol, also einen Riesenschirmpilz der sehr groß wird, gesehen und danach wollte ich mehr über Pilze wissen. Damals haben wir auf unsere Kenntnisse vertraut und das ist nie schiefgegangen.

Was hat Sie dazu bewegt, sich zum Pilzexperten ausbilden zu lassen?

Ich hatte lange überlegt ob ich das überhaupt machen möchte, weil es eigentlich mein reines Hobby ist. Aber dann sagte ich mir, dass es mir Spaß macht Menschen zu beraten. Auch andere Menschen aus der Pilzgruppe in Halle und Merseburg haben mir die Ausbildung empfohlen.

Was genau ist eine Pilzgruppe?

Das ist eine Fachgruppe, die aus mehreren Experten besteht. Man kann uns zur Pilzbestimmung anrufen und wir organisieren auch Exkursionen und Pilzausstellungen.

Wie ist denn der Prozess wenn man Ihre Expertise nutzen möchte? Muss man Sie bereits anrufen bevor man auf Pilzsuche geht?

Man kann mich davor aber auch danach anrufen. Wichtig ist, dass die gesammelten Pilze vollständig entnommen und nicht abgeschnitten werden. Abgeschnittene Pilze kann ich nicht sicher bestimmen. Sie müssen mit dem Myzel aus der Erde gedreht werden, der größte Teil des Myzels bleibt ja trotzdem in der Erde.

Wenn man fertig ist, kann man mich anrufen und wir treffen uns, meistens draußen, manchmal bei mir wenn es draußen bereits zu dunkel ist. Es kommt natürlich darauf an, ob ich vor Ort und gerade frei bin, denn die Bestimmung sollte schnell geschehen. Aber meistens klappt das alles sehr gut und die Menschen, die mich kontaktieren, waren bisher sehr nett. Man tauscht dann auch Geschichten über die Pilzsuche aus und das ist immer sehr interessant.

Ansonsten kann ich auch Exkursionen leiten. Wenn man mich früh genug fragt,



lässt sich das organisieren. Mir ist aber aufgefallen, dass es mit den Pilzen immer später losgeht und nach dem Frost gibt es ohnehin weniger Pilze. Aber dieses Jahr ist ein besseres Pilzjahr.

Wer kommt denn so zu Ihnen? Familien oder auch viele Alleinwanderer?

Meistens kommen Leute alleine, aber auch manchmal Familien.

Wie viele Menschen kontaktieren Sie um Sie um Hilfe bei der Bestimmung von Pilzen zu bitten?

Pro Woche etwa ein bis zwei Personen. Ich bin ja arbeitstätig und nicht immer erreichbar. Aber nachmittags geht es meistens. Es ist sonst ganz unterschiedlich und ich kann keine konkrete Zahl sagen. Manche Leute wollen eine Pilzberatung über Whatsapp, aber das mache ich nur sehr ungern, weil ich die Pilze von Bildern her nicht genau genug bestimmen kann.

Kennen Sie eigentlich auch die anderen Pilzberater der Stadt?

Ja, wir treffen uns auch manchmal, zum Beispiel zu Herbsttagungen, Pilzexkursionen und Pilzausstellungen.

In welchen Gebieten werden Sie bei der Pilzsuche denn am häufigsten?

Im Ziegelrodaer Forst oder in der Dölauer Heide. Ich würde auch gerne mal wieder nach Fläming fahren.

Sähen Sie eine Möglichkeit Ihre Pilzberater-Tätigkeit mit Ihrer Arbeit in der WfbM zu verbinden?

Ich würde gerne auch in der WfbM eine Pilzberatung anbieten, die offen für alle wäre. Ich bräuchte dafür nur eine Räumlichkeit. Auch eine Pilzexkursion in der Dölauer Heide mit interessierten Beschäftigten wäre schön.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

Ich wünsche mir weiterhin abwechslungsreiche Tätigkeiten in der Werkstatt. Ich würde auch gern wieder in der Rezeption arbeiten.

Zum Abschluss noch die Frage: welche Pilze sind Ihre Lieblingspilze und was ist Ihr liebstes Pilzgericht?

Mein Lieblingspilz ist der Flockenstielige Hexenröhrling. Das ist ein sehr schmackhafter, festfleischiger Speisepilz mit roten Röhren. Rotkappen sind auch sehr lecker. Und bei Pilzgerichten mag ich es ganz einfach: ich brate die Pilze in Rapsöl an, würze sie mit Salz und esse sie mit Brot oder Kartoffelbrei, damit der Eigengeschmack nicht weggeht.

Das klingt perfekt. Herr Kleint, vielen Dank für das sehr interessante Gespräch. Ich wünsche Ihnen pilzreiche Spaziergänge und alles Gute!

Interview geführt durch Gabriele Hennicke
Vorstandsassistentin



»MEHR LICHT«

Die (angeblich) letzten Worte von Johann Wolfgang von Goethe.

Unter diesem Motto stand der diesjährige Impulstag für Diakonie und Gemeinde, der traditionell am zweiten Donnerstag im September stattfindet. In diesem Jahr ging es nach Ilmenau. Am 11. September 2025 startete ein Bus mit 8 Mitarbeiterinnen bzw. ehrenamtlich Mitarbeitenden der Evangelischen Stadtmission Halle zur Festhalle nach Ilmenau. Gemeinsam mit ca. 500 Teilnehmern aus Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt erwartete uns von 10.00–16.00 Uhr ein vielfältiges Programm und jede Menge Impulse für die Arbeit, für das Leben, für die Zukunft.

Der erste Höhepunkt waren Gedanken und Anregungen von Bodo Ramelow, dem ehemaligen Ministerpräsidenten von Thüringen. Mehr Licht! – das Motto erklärt sich sowohl aus dem Veranstaltungsort, Goethe war öfter in Ilmenau, aber noch mehr sagen diese Worte etwas über die Sehnsucht nach Zukunft. Der Impulstag soll Menschen in christlicher sozialer Arbeit ermutigen und neue Hoffnung geben.

Am Nachmittag war es nicht einfach, zwischen zehn verschiedenen und interessanten Workshops auszuwählen. Ich entschied mich für das Musical »Das Apfelkomp(l)ott«, gesungen und aufgeführt von Menschen mit Einschränkungen der Gruppe »Musikkuss«. Das war ein tolles Erlebnis! Nicht weniger begeistert kamen andere aus den anderen Workshops.

Beim Mittagessen und in der Kaffeepause gab es Gelegenheit Mitarbeitende anderer Orte und Bereiche der Landeskirche Mitteldeutschlands wieder zu treffen, kennen zu lernen, ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen.

Den Abschluss am Nachmittag bildete ein Segnungsgottesdienst, der einem, wie in jedem Jahr, das Gefühl einer großen Gemeinschaft gab.

Es war ein toller Tag voller Impulse und Anregungen, der Kraft gab, wieder voller Freude und Elan in den einzelnen diakonischen Einrichtungen und Gemeinden unserer täglichen Arbeit nachzugehen.

Herzlichen Dank an die Evangelische Stadtmission Halle für die Übernahme aller Kosten.

Der nächste Impulstag findet am 10. September 2026 in Wittenberg statt.

Kerstin Köppe
Projekt »Man sieht sich!«

RÜCKBLICK AUF DEN FACHTAG »SPORTWETTEN – EIN BEKANNTES RISIKO«



Am 24. September fand im Rahmen des Aktionstags gegen Glücksspielsucht der Fachtag »Sportwetten – ein bekanntes Risiko« im Großen Saal der Stadtmission statt. Organisiert wurde er von der Schwerpunktberatungsstelle Glücksspiel in Kooperation mit der Suchtberatungsstelle und weiteren Fachakteuren. Für eine erfrischende Moderation sorgte Nora Muschinski, für eine leckere Verpflegung die Ökoase. Insgesamt nahmen 43 Fachkräfte aus verschiedenen Beratungs- und Präventionsbereichen teil. Der Tag machte deutlich: Sportwetten sind allgegenwärtig, bergen jedoch erhebliche Suchtgefahren, insbesondere durch omniprésente Werbung und die leichte Verfügbarkeit im Netz.

Nach einleitenden Grußworten von Michael Weigel, informierte Sebastian Buchholz von der Gemeinsamen Glücksspielbehörde der Länder (GGL) über aktuelle Regulierungsmaßnahmen im Onlinebereich. Dabei wurde deutlich, dass Sportwettenwerbung bislang weniger stark eingeschränkt ist als Werbung für andere Formen des Glücksspiels. Die GGL

arbeitet zudem an Systemen zur frühzeitigen Erkennung problematischen Spielverhaltens.

Dr. Tobias Hayer, Glücksspielforscher an der Universität Bremen, analysierte das hohe Suchtpotenzial von Sportwetten aus wissenschaftlicher Sicht. Merkmale wie schnelle Spielabfolgen, vermeintliche Kontrolle durch Können und eine frühe Heranführung – etwa durch Werbung – wurden als zentrale Risikofaktoren genannt.

Philipp Röhrig, leitender Psychologe der salus Klinik Lindow, gab anschauliche Einblicke in die stationäre Behandlung von Sportwettensucht anhand konkreter Fallbeispiele. Anschließend schilderte Markus Sotirianos vom Bündnis gegen Sportwettenwerbung wie normalisierend und verharmlosend die allgegenwärtige Präsenz von Wettanbietern im Sport wirkt. Das Bündnis fordert daher strengere Werbebeschränkungen.

Mit dem Berliner Präventionsprojekt »Kick ohne Wetten« stellte Sophie Schmid ein Angebot vor, das sich gezielt an Sportvereine richtet. Damit sollen Sportler:innen als auch Trainer:innen frühzeitig für die Risiken von Sportwetten sensibilisiert werden.

Den Abschluss bildete das Podiumsgespräch »Näher dran«, bei dem ein Betroffener von Sportwettensucht eindrücklich seinen Weg in die Sucht, aber auch ins Hilfesystem schilderte. Er beschrieb Sportwetten als »Wolf im Schafspelz« und sprach sich für eine deutliche Einschränkung der Sportwettenwerbung aus.

Der Fachtag bot wertvolle Einblicke, praxisnahe Beiträge und Raum für Austausch. Die Veranstalter blicken auf eine gelungene Veranstaltung zurück, die wichtige Impulse gab und deutlich machte, dass die Auseinandersetzung mit Sportwetten und deren Risiken eine relevante gesellschaftliche Aufgabe bleibt.

Janine Teubner
Glücksspielsuchtberatung





POLITIK IN DIE PFLICHT NEHMEN – WOHNUNGSNOT BEENDEN

Am 11. September 2025 fand auf unserem Marktplatz in Halle der bundesweite »Tag der Wohnungslosen« statt. Ganz unter dem Motto »Politik in die Pflicht nehmen – Wohnungsnot beenden« kamen Besucher:innen auf dem Marktplatz in Halle (Saale) zusammen um ein Zeichen für Solidarität, Mitmenschlichkeit und Unterstützung zu setzen.

Eröffnet wurde die Veranstaltung im Stadthaus durch die Abgeordnete für Bildung und Soziales, Katharina Brederlow. Schon in den einleitenden Worten wurde deutlich, wie wichtig eine enge Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung zur Bekämpfung der Wohnungslosigkeit ist. Direkt im Anschluss wurde das Bündnis »Wohnungslosigkeit überwinden« vorgestellt, welches soziale Träger:innen, Hilfsangebote und städtische Partner:innen vereint, die sich gemeinsam für die Verhinderung und Beendigung der Wohnungslosigkeit in Halle (Saale) einsetzen. Nachfolgend stellte Sascha Scheler-Meschkat, Sozialarbeiter im Fachbereich Soziales, das soziale Hilfesystem der Stadt für wohnungs- und obdachlose Menschen vor. Er präsentierte konkrete Projekte, wie Housing First, Trainingswohnen und das Haus der Wohnungshilfe, welche eindrucksvoll zeigen, wie Wege aus der Wohnungslosigkeit gelingen können.

Als Abschluss der Eröffnungsveranstaltung fand eine kleine Podiumsdiskussion mit dem Namen »Betroffenen ein Gesicht geben« statt. Hier sprachen nicht nur Fachkräfte wie Streetworker:innen und Hilfelotsen, sondern auch Menschen, die selbst Erfahrungen mit Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit gemacht haben. Ihre Geschichten machten die Herausforderungen greifbar: der tägliche Kampf um Sicherheit, die Unsicherheit ohne festen Wohnsitz und der Wunsch einen Ausweg aus dem Ganzen zu finden. Besonders beeindruckend waren die Ausführungen eines ehemals Wohnungslosen, der aufgrund seiner Suchterkrankung in der Vergangenheit auch



sein Zuhause verloren hatte. Er erzählte von seinen negativen, aber auch positiven Erlebnissen mit anderen Menschen in der Zeit seiner Sucht. Mittlerweile ist er seit 5 Jahren clean, hat eine eigene Wohnung und schult Polizist:innen und Sicherheitsdienste im Umgang mit suchterkrankten Menschen. Sein Beispiel schenkt Hoffnung. Dennoch wurde durch die Diskussion allen Anwesenden bewusst, dass Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit ein großes Problem darstellen.



Gegen 15.00 Uhr verlagerte sich das Geschehen auf den Marktplatz. Dort präsentierten neben der Evangelischen Stadtmission Halle zahlreiche soziale Einrichtung, Wohnungsunternehmen, Wohlfahrtsverbände und andere Organisationen ihre Angebote. Die offene Atmosphäre lud zu Gesprächen ein. Viele nutzten die Gelegenheit, Fragen zu stellen, Kontakte zu knüpfen und sich über konkrete Hilfsangebote zu informieren. Der Marktplatz, als zentraler Ort für die Veranstaltung, war ideal gewählt. Auch mir persönlich ist erstmal so richtig bewusstgeworden, dass Wohnungsnot und Obdachlosigkeit keine Randthemen sind, sie finden mitten in unserer Gesellschaft statt.

Durch den Tag der Wohnungslosen 2025 wurden Menschen auf die wachsende Wohnungsnot aufmerksam gemacht. Zusätzlich vermittelt die Veranstaltung Hoffnung: durch gemeinsames Handeln, innovative Projekte und einen festen Willen lassen wir niemanden zurück.

Kyra Flucke
FSJ »Unternehmensreise«



SCHICHTWECHSEL – DER AKTIONSTAG FÜR NEUE PERSPEKTIVE 2025

Am 25. September 2025 fand der diesjährige Aktionstag »Schichtwechsel – Neue Perspektiven für mehr Teilhabe« der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen e.V. statt.

Auch in diesem Jahr hieß es wieder: Arbeitsplätze tauschen und neue Perspektiven gewinnen. So können Mitarbeitende aus Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes Werkstätten, Tagesförderstätten und andere Leistungsanbieter als Experten der Teilhabe für Menschen mit Behinderungen kennenlernen. Sie können die Vielfalt der Tätigkeiten erleben und vor Ort selbst mitgestalten.

An unserem Standort in Johannashall konnten wir Frau Selle und Frau Butzmann von der Bundesagentur für Arbeit begrüßen. Sie besuchten die verschiedenen Bereiche, wie das Gewächshaus und verschiedene Montagearbeitsplätze. Dabei unterstützten sie u.a. bei der Etikettierung der Salzmischungen für die Stadt Halle.

Im Förderbereich fand die Bürgermeisterin der Gemeinde Salzatal, Frau Zimmermann eine herzliche Aufnahme und konnte das Team bei der Arbeit unterstützen. Sicher bleibt diese Begegnung für alle Beteiligten in guter Erinnerung.

Am Standort in Bruckdorf waren Herr Kaltfofen und Herr Stedtler vom Jobcenter zu Gast und informierten sich zunächst über die Arbeit der Digitalisierung der verschiedenen Akten, u.a. der Stadt Halberstadt. Anschließend konnten sie sich an der Technik selbst ausprobieren.

Anfang Oktober waren noch drei Mitarbeitende der Agentur für Arbeit zu Besuch in Bruckdorf. Aus organisatorischen Gründen war dies am Aktionstag nicht möglich gewesen.

Am 30. September haben dann zwei Mitarbeiter aus der WfbM die Poststelle des Jobcenters kennengelernt und konnten dort ihre Fähigkeiten zeigen.

Wir bedanken uns bei allen Besucher:innen, die ihre Erfahrungen weitergeben und dabei Barrieren abbauen und Inklusion konsequent voranbringen können.

Danke an alle Beschäftigten der Werkstätten und die Besucher:innen der Fördergruppen für die herzliche Aufnahme der Gäste.

Danke an alle Mitarbeitenden für die fachliche Unterstützung und das Beantworten ganz vieler Fragen.

Norbert Wendt
Werkstattleitung

VOM SEKRETARIAT IN DIE ÖKOASE

Seit einiger Zeit kommen Mitarbeitende der Evangelischen Stadtmission Halle regelmäßig in einer Projektgruppe zusammen, um am Diakonischen Profil des Unternehmens zu arbeiten. Dazu gehört auch, die Vernetzung der Mitarbeitenden. Das Projekt »Schichtwechsel – Neue Perspektiven für mehr Teilhabe« der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen e.V. brachte die Projektgruppe auf die Idee: Einen Schichtwechsel können wir auch. Der Gedanke dahinter war, dass Mitarbeitende der Evangelischen Stadtmission Halle innerhalb des Unternehmens in andere Bereiche reinschnuppern können – was mir, der Assistentin der Geschäftsführung, die Möglichkeit gab einen Tag lang in unserer Ökoase mitzuarbeiten.

Generell versuche ich einmal pro Jahr in einem anderen unserer Bereiche mitzuarbeiten. So hat es mich in der Vergangenheit bereits mehrmals in die Tafel Halle und in die Wärmestube verschlagen. Als das interne Schichtwechsel-Projekt angekündigt wurde, habe ich mich nach reiflicher Überlegung entschieden diesmal in den Arbeitsalltag unserer Ökoase-Mitarbeitenden einzutauchen – und wurde dort am 5. November 2025 früh um 8.00 Uhr herzlich in Empfang genommen. Nach einer Hygieneunterweisung und einem Rundgang im kleinen aber feinen Restaurant, konnte ich dann auch gleich loslegen: statt dem für mich alltäglichen Kalender organisieren und E-Mail beantworten, begann mein Tag damit leckere Quark-Desserts für das Tagesgeschäft anzurichten und frischen Orangensaft zu pressen. Danach habe ich für einen Catering-Auftrag für den folgenden Tag Aufstriche zubereitet. Obwohl ich absolut kein Fan von roter Bete bin, muss ich zugeben, dass mir beim Abschmecken dieser Aufstrich mit am besten geschmeckt hat. Prinzipiell sind die Canapes mit den selbstgemachten Aufstrichen der Ökoase immer ein Genuss.

Falls das Menü auf der großen Tafel am Bestelltresen an dem Tag für die Gäste eventuell nicht gut zu lesen war, so möchte ich mich an dieser Stelle entschuldigen, da ich mit der Beschriftung betraut wurde. Bei den sechs leckeren Gerichten, die angeboten wurden, war es gar nicht so leicht genug Platz für alle Worte zu kalkulieren.

große Unterschied bewusst wie es ist für sich selbst und eventuell seine Familie die Zutaten vorzubereiten – oder für ein Restaurant, wenn auch ein kleines. Statt drei oder vier Möhren schält man ein oder zwei Säcke, statt einer Stange Lauch schneidet man acht. Und ich habe vermutlich noch nie so viel Petersilie gehackt wie an dem Tag. Natürlich ist alles frisch und bio. Durch das großartige Team der Ökoase wird die Arbeit auch nie langweilig. Die Köche erklären genau, wie sie welche Zutaten vorbereitet haben möchten, es wird gescherzt und überhaupt ist der Umgang miteinander sehr freundlich und wertschätzend. Bevor das Tagesgeschäft um 11.00 Uhr beginnt, kommen die Mitarbeitenden und Praktikant:innen zu einem späten Frühstück/frühem Mittagessen zusammen, bei dem man schon mal probieren kann, was den Gästen heute angeboten wird. Es ist vermutlich unnötig zu sagen, dass das mein Lieblingsteil des Tages war. Der Tag füllte sich mit unterschiedlichen Aufgaben: Gemüse schneiden, Geschirr abtrocknen, Gäste bedienen, sodass das Ende meiner Arbeitszeit sehr schnell erreicht war.

Ich hatte bei meiner Arbeit in der Ökoase auf jeden Fall sehr viel Spaß, was nicht zuletzt meinen netten Kolleg:innen dort geschuldet ist... und dem guten Essen.

Gabriele Hennicke
Vorstandsassistentin

Anschließend ging es ans Schnibbeln – und mir wurde der





Ökoase

Vegetarisches Bistro



Kleine Ulrichstraße 2, 06108 Halle (Saale)
T. +49 (0)345 2901 604
info@oekoase-halle.de

Inh. Evangelische Stadtmission Halle
Eingliederungshilfe gGmbH

WWW.OEKOASE-HALLE.DE

RÜCKBLICK IN DANKBARKEIT



Am 31. Dezember 2025 werde ich nach 14186 Tagen oder 38 Jahren und 10 Monaten meinen Dienst für und mit Menschen mit Behinderungen beenden und in den Ruhestand gehen.

Anlass, um einen Rückblick zu wagen? Ich denke ja, denn ich kann in großer Dankbarkeit zurückschauen.

Am 1. März 1987 begann ich meinen Dienst in der Evangelischen Stadtmission Halle e.V., genauer gesagt im damaligen »Haus Rungholt« in Johannashall. Einer Einrichtung in der zu dieser Zeit 90 Frauen mit geistiger Behinderung lebten und teilweise auch arbeiteten. Nicht in einer Werkstatt für behinderte Menschen, so wie wir es heute kennen, diese gab es in der damaligen DDR nicht.

Die Tätigkeiten befanden sich:
- als Helferinnen auf der »Bethel-Station«

- in der Küche und der Wäscherei, beides teilweise noch mit Kohleöfen betrieben
- in der Gärtnerei
- in der Hauswirtschaft
- in der Arbeitstherapie, wo überwiegend Holzklammern für einen Betrieb montiert wurden
Ich wurde oft gefragt, wie ich denn zu meiner Arbeit nach Johannashall gekommen bin.

Nachdem ich, aus gesellschaftspolitischen Gründen, d.h. meine kirchlichen Aktivitäten waren zu intensiv, nicht zum Abitur zugelassen wurde, habe ich den Beruf eines Elektromaschinenbauers erlernt.

Darauf folgte nach Abschluss der Lehre die Einberufung zum Grundwehrdienst in die Nationale Volksarmee. Eine Zeit, die oft Konfliktsituationen in sich barg, die ich aber irgendwie auch überstanden habe.

Nach kurzer Zeit im Beruf, konnte ich ein Studium an einer Fachschule für Elektrotechnik aufnehmen. Dieses Studium habe ich durch eine gute Platzierung bei einem Lehrlingswettbewerb »gewonnen«.

Für drei Jahre ging es dann in den Norden von Berlin, teilweise per Bahn an der Berliner Mauer vorbei. Nach dem Studium und dem Erwerb eines Fachschulingenieurs für Elektrische Maschinen und Anlagen arbeitete ich in meinen Ausbildungsbetrieb als Konstrukteur in einer Entwicklungsabteilung weiter. Eine Tätigkeit, die sehr interessant war, die aber auch aufgrund der »Mangelwirtschaft« im Land immer unbefriedigender wurde.

Aufgrund einer Stellenanzeige in einer halleschen Tageszeitung wurde ich auf die Stelle eines Leiters für Betriebstechnik bei der Evangelischen Stadtmission Halle aufmerksam. Beim genaueren Betrachten konnte ich auch den Einsatzort ausmachen und wusste absolut nicht, wo Johannashall liegt. Auf irgendwelche Apps konnte ich nicht zurückgreifen, die gab es noch gar nicht. So half eine normale Landkarte und

der regionale Busfahrplan. Nach einem Ausflug an einem Wochenende nach Johannashall fassten wir in der Familie den Entschluss, sich auf diese Stelle zu bewerben. Da ich noch verhältnismäßig jung für solch eine Leitungsaufgabe war, hielt sich meine Erwartung in Grenzen, den Zuschlag für diese Stelle zu bekommen. Dennoch erhielt ich Einladungen zu Vorstellungsgesprächen beim amtierenden Leiter der Stadtmission Herrn Pfarrer Geßner und der Leiterin von »Haus Rungholt« Schwester Ursel – und letztendlich die Zusage, dass ich meinen Dienst am 1. März 1987 beginnen kann. Schließlich gab es nur zwei Varianten für die Zukunft: Entweder ich kann mich in Johannashall und der Stadtmission einbringen oder es erfolgt die Antragsstellung auf Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland.

Dankbar bin ich den damaligen Führungsverantwortlichen für das Vertrauen, das sie mir gegeben haben. Dankbar bin ich aber auch meiner damaligen Familie, die diesen Weg mitgegangen ist und es sicher nicht immer einfach hatte.

In meine Tätigkeit als Leiter für Betriebstechnik und stellvertretender Heimleiter konnte ich mich relativ schnell einbringen. Die Arbeit war so vielfältig und lässt sich vielleicht so folgt beschreiben: Ich war so ziemlich für alles verantwortlich, was nicht mit direkter Pflege und Betreuung zusammenhing. Die vorhandene staatliche Mangelwirtschaft stellte Herausforderung in der Beschaffung von Toilettenpapier, Pflegematerialien bis hin zu Baumaterialien für alle Gewerke.

Irgendwie ging es immer weiter und es konnte aus einem ehemaligen Schweinestall ein Mehrzweckgebäude für die Bewohnerinnen der »Bethel-Station« errichtet werden.

Die Wäscherei wurde modernisiert, die Gärtnerei brachte gute Erträge für die Eigenversorgung u.v.m. Eine sehr positive Erfahrung war die gelebte christliche Gemeinschaft. Das gemeinsame Frühstück für die angestellten Mitarbeitenden und arbeitenden Heimbewohnerinnen wurde mit einer Morgenandacht begonnen, die abwechselnd von Schwester Ursel und mir gestaltet wurde. Jeden Samstag gab es einen Gottesdienst, den Pfarrerinnen und Pfarrer aus verschiedenen Gemeinden des Kirchenkreises und aus Halle hielten oder auch die verschiedensten Angebote in musikalischen Kreisen. Das Jahresfest war der Höhepunkt, an dem gleich mehrere Busse aus Halle den Weg in die ländliche Region fanden.

Mit den politischen Ereignissen wandelte sich auch das Geschehen in Johannashall. Mitarbeitende kamen dazu, leider meist nur für kurze Zeit, da die Arbeitsstelle eine Zwischenstation zur Ausreise war. Die politische und wirtschaftliche Wende brachte auch für die Stadtmission viele neue Situationen. Ich denke, es war ein großer Vorteil, dass wir immer schon sehr eigenständig und wirtschaftlich denkend und handelnd arbeiten mussten und die Umstellung in dieses neue System positiv gesehen wurde.

Einige Kontakte zu Einrichtungen entstanden in der Zeit, so u.a. zur Stadtmission in Karlsruhe oder den Himmelkroner

Heimen. Hier konnten wir Erfahrungen aus der Arbeit im Sozialsystem der Bundesrepublik aufnehmen und Stück für Stück behutsam in unsere eigene Arbeit übernehmen.

Auch auf der Leitungsebene im »Haus Rungholt« gab es einen Wechsel. Schwester Ursel ging in das Mutterhaus nach Wolmirstedt und es folgte Herr Karl Habermann als Heimleiter.

1994 mit dem Aufbau von Werkstätten für Behinderte, so die damalige Bezeichnung, begann auch für die Stadtmission der Weg in diese Richtung und es wurde die WfB »Saalkreis« gegründet, dessen Leitung mir übertragen wurde. Die ersten Arbeitsstätten befanden sich in Johannashall. Es folgten Standorte, die noch in kommunaler Verwaltung standen. So in Gutenberg und Reinsdorf bei Landsberg. Das Personal wurde sowohl für die Werkstätten als auch Wohnheime übernommen. So entwickelte sich die Arbeit in der Behindertenhilfe weiter und die WfB der

Parallel dazu wurde die Fördergruppe aufgebaut. Mit einfachsten Mitteln und ganz viel Engagement der Mitarbeitenden gelang es, diese Arbeit mit den Besucherinnen und Besuchern zu entwickeln. So, wie die Klientenzahlen stiegen, erweiterte sich auch die Mitarbeiterschaft. Auch eine tiergestützte Arbeit begann mit Kamerunschafen, Ziegen, Kaninchen und Katzen. Das Scheunenfest ist noch heute in Erinnerung geblieben.

Erwähnen möchte ich auch die von Jahr zu Jahr wachsende Faschingsveran-

schaftlichen und baulichen Bereich, die herausforderten. Als Mitglied des ersten Kreistages im Saalkreis durfte ich so manchen Kontakt aufbauen, der uns die eine oder andere Tür schneller öffnete.

Ein Höhepunkt war besonders der Bau der Werkstatt in Johannashall, nachdem vorher bereits die neue Wohnstätte und ein Doppelwohnhaus gebaut wurden. Die feierliche Einweihung wurde unter großer Beteiligung und mit großer Freude gefeiert.



Stadtmission erhielt vom Land Sachsen-Anhalt den Auftrag als Zielwerkstatt innerhalb der Netzplanung zu agieren.

In Reinsdorf wurde auf dem übernommenen Gelände, ein großer Hof mit Scheune und mehreren Gebäuden eine Teilwerkstatt aufgebaut. Schwerpunkt war die Landschaftspflege, z.B. im Einkaufspark in Peißen oder in verschiedenen Firmen im Gewerbegebiet Landsberg.

staltungen für die Beschäftigten, aber auch für das Personal. Die Feiern wurden anfangs durch den Beesenstedter Karnevalsverein gestaltet, später übernahmen unsere Mitarbeitenden zunehmend das bunte Programm. Höhepunkt waren sicher die tänzerischen Fähigkeiten einiger männlicher Mitarbeiter...

Neben der personellen Arbeit waren es immer wieder neu zu entwickelnde Konzepte im pädagogischen, wirt-

Dankbar bin ich für das Engagement ALLER, egal auf welcher Ebene. Für die Erfahrungen, für das Lernen, für die Gemeinschaft, für das Lachen, für gemeinsames Teilen von Ärger.

Nach 16 Jahren in der Stadtmission durfte ich 2003 die halleschen Behindertenwerkstätten als Geschäftsführer übernehmen. Eine Aufgabe, die ich ebenfalls in großer Dankbarkeit sehe. In den folgenden Jahren konnte sich diese Einrichtung weiter entwickeln.



Ein zweiter Bauabschnitt der Werkstatt erfolgte, Außenstellen in der Delitzscher Straße, am Südstadtring, in der Zechenhausstraße, in der Cafeteria der Christlichen Akademie entstanden. Zwei Lehmbackofen waren die Grundlage für den Aufbau einer Bäckerei, die Autopflegewerkstatt nahm die Arbeit auf. Auf dem Gelände im Blumenauweg entstanden ein Duft- und Tastgarten sowie ein Sinnesgarten für die Beschäftigten der WfbM, Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnbereiche und die Besucherinnen und Besucher der Förderbereiche. Mit dem Projekt der Pilzzucht konnte sogar der Innovationspreis der BAG auf der Nürnberger Werkstättenmesse gewonnen werden. Nach 10 Jahren nahm ich Abschied aus Halle und erlebte als hauptamtlicher Vorstand in einer Lebenshilfeeinrichtung in Thüringen eine Zeit, die geprägt war von einer Sanierung der Geschäftsfelder, inhaltlich, wirtschaftlich, rechtlich und besonders im Umgang mit den Menschen. Diese Zeit verlangte sehr viel Kraft, familiäres Verständnis und eigene Motivation. Meinen Vertrag habe ich dann nach 5 Jahren nicht verlängert und folgte dem Wunsch der damaligen Stadtmissionsführung, wieder in Halle meinen Dienst zu tun. Danke für dieses Vertrauen in meine Person, die Erfahrung und die Hoffnung Dinge weiter zu entwickeln oder aber auch Bestehendes zu erhalten. Der Schwerpunkt lag hier insbesondere bei den Besonderen Wohnformen. Während einer Übergangszeit durfte ich dann auch wieder die Werkstätten führen. Die Entscheidung, sich für das Wohnen oder die Werkstätten zu entscheiden war nicht ganz einfach. Aber die Chance, wieder in dem Bereich zu arbeiten, den ich schon einmal verantworten durfte, war sehr interessant. So durfte ich dann einige »alte« Mitstreite-

rinnen und Mitstreiter wieder begrüßen. Hier bewahrheitete sich dann der Spruch: »Man sieht sich zweimal im Leben ...«

Und so verging ein Arbeitsleben, auf das ich versucht habe, in Worten zurück zu blicken. Es sind nur einige wenige Momente, die aufzeigen, was in 14186 Tagen geschehen ist. Tage, in denen ich dankbar frühmorgens aufgestanden und abends zu Bett bin. Dankbarkeit und damit verbundenes glücklich sein waren die Grundlage, die mich all die Jahre begleitet haben.

Für die Zukunft wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, allen verantwortlichen Führungskräften und Mitarbeitenden, alles erdenklich Gute und Gesundheit.

Bewahren Sie in einer Zeit, die Entscheidungen und Handeln, egal in welchen Bereichen, fordern, immer einen kühlen Kopf und vor allem ein warmes Herz.

Allen Bewohnerinnen und Bewohnern, sowie den Beschäftigten in den Werkstätten wünsche ich Geborgenheit und Akzeptanz und dass sie so angenommen werden, wie sie sind. Nutzen sie die Chancen, die u.a. durch den Neubau des Inklusionsgebäudes ermöglicht werden und fühlen sie sich immer gut behütet.

In Dankbarkeit und herzlichen Segenswünschen,

Norbert Wendt
Werkstattleitung



»DAZUSETZEN UND MITREDEN«

In den letzten Monaten fanden in mehreren Stadtteilen von Halle offene, lockere und moderierte Gesprächsrunden mit unterschiedlichen Themen statt, organisiert von der Freiwilligenagentur und der Hallianz für Vielfalt. Die Idee: Menschen kommen miteinander ins Gespräch, tauschen sich aus, teilen ihre Erfahrungen, ihre Ängste und ihre Hoffnungen.

Am 21. August 2025 fand die Veranstaltung »Dazusetzen & Mitreden« am Bauwagenprojekt »Man sieht sich« in der Silberhöhe statt. Die Gespräche drehten sich um das große Thema »Zukunft der Kinder – Kinder der Zukunft«. In der großen Runde, aber auch in kleinen Tischgruppen haben wir diskutiert, wie früher Kindheit aussah, woran sich die Älteren gerne erinnern. So erzählte beispielsweise ein Vater, wie spannend er als Kind die Bautätigkeit in der Silberhöhe fand. Abgesperrte Tunnel wurden zu großartigen Verstecken, Baugerüste zu attraktiven Klettergeräten. Wie und wo spielen Kinder heute, erleben Natur und Abenteuer, können kreativ sein? Wo erleben sie einen sicheren Raum, um sich frei entfalten zu können? Auch beim anschließenden Würstchengrillen sprachen wir noch weiter, wie die Zukunft der Kinder aussehen könnte und was dazu notwendig ist, damit sie (und wir mit ihnen) hoffnungsvoll nach vorne schauen können.

Michaela Herrmann
Projekt »Man sieht sich«



»WIR LESEN VOR« IM BAUWAGEN – EINE VERANSTALTUNG DES FESTIVALS

wir

Mittwochnachmittag mitten in der Silberhöhe: Angelockt durch ein Zelt, was an Urlaub denken lässt und gleichzeitig mit Kissen, Decken, Teppichen, einer Klangschaale und einem Korb mit Kastanien in der Mitte an die Geschichten aus Tausendundeiner Nacht erinnert, kamen Kinder, Jugendliche und Erwachsene neugierig vorbei. Was ist denn hier



Im Vorlesezelt Susanne Heydecke, Vikarin im Kirchspiel Halle-Süd und Mitarbeiterin am Bauwagen

los? Vorlesezeit im Vorlesezelt! Viele ließen sich einladen, Platz zu nehmen und Geschichten von Krisen und deren Überwindung, von Vertrauen und Freundschaft, von Abenteuern und Wundern anzuhören. Im Laufe der Zeit wollten immer mehr Kinder und Jugendliche selbst vorlesen oder das Kamishibai, ein Erzähltheater mit Bildkarten, bedienen und damit das Publikum erfreuen. »Wir lesen vor« hat Menschen aller Altersklassen rund um den Bauwagen viel Spaß

gemacht und verlangt nach einer Wiederholung.

Die Veranstaltung fand am 1. Oktober 2025 im Rahmen des Wir-Festivals statt, welches von Anfang September und bis Anfang November 2025 in ganz Halle zu Events eingeladen hat um ein Zeichen für Vielfalt, Gemeinschaft und Toleranz zu setzen.

Michaela Herrmann
Projekt »Man sieht sich«

BASTELANLEITUNG FÜR EINE POP-UP- KARTE



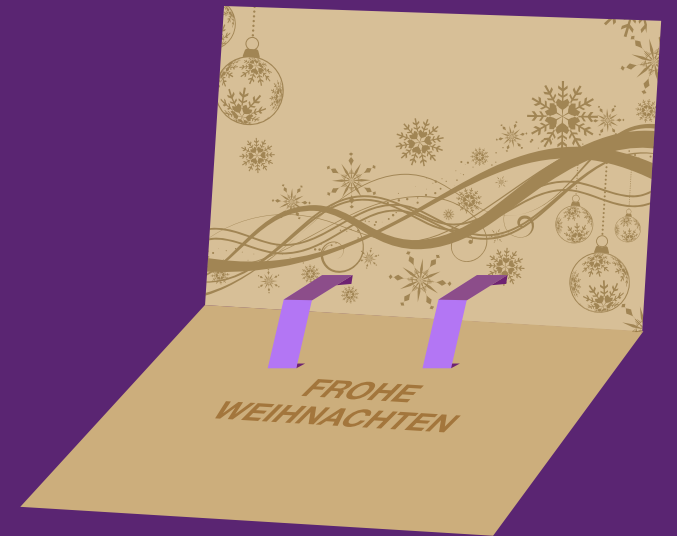
Sie brauchen folgende Materialien: Tonkarton A5, Kleber, Schere, Stifte, Tonkartonstreifen, Weihnachtsmotive.



A5 Tonkarton in der Mitte falten und nach Wunsch gestalten.



Kartonstreifen oben, unten und in der Mitte falten.

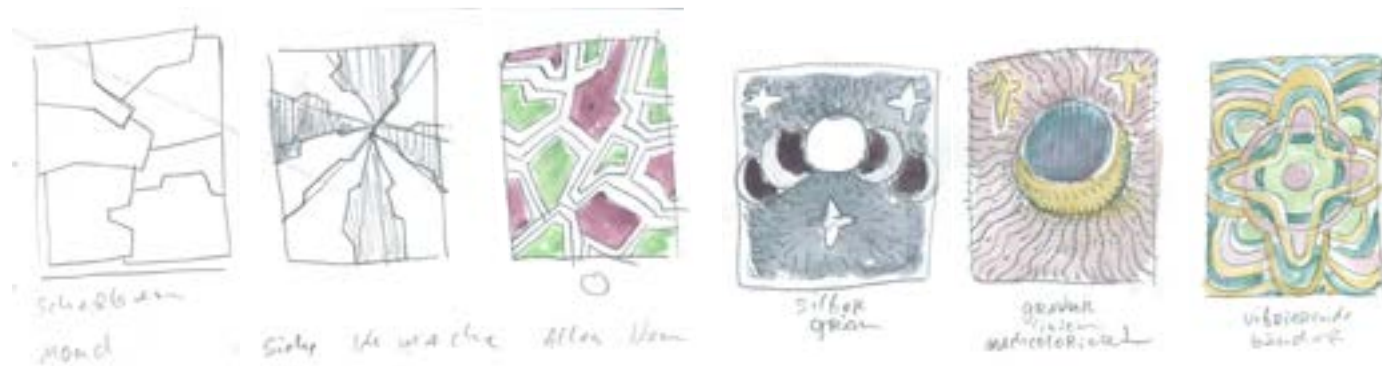


Streifen positionieren und auf der gefalteten Karte oben und unten festkleben, gut fixieren und trocknen lassen.

Motive aufkleben und trocknen lassen.



DIE JAHRESLOSUNG VERBILDLICHT



Wie schon die letzten Jahre, hat sich die Künstlergruppe »Farbenflimmer« der Evangelischen Stadtmission Halle auch diesmal mit der Jahreslosung für das nächste Jahr künstlerisch auseinandergesetzt. Die Jahreslosung wird von der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen herausgegeben. Das Thema der Jahreslosung 2026 lautet »Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!« Offenbarung 21,5 (L)

Fünf Teilnehmenden der Künstlergruppe haben zu dem Thema »Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!« zwölf verschiedene Motive gestaltet.

Der Arbeitsprozess zu den fertigen Bildern läuft folgendermaßen ab: Als erstes entstehen die Motive, jede:r im eigenen Stil. Es wurde gemalt oder gezeichnet. Verwendet wurden Acrylfarben, Bunt- und Bleistifte, Fineliner und Pastellkreiden. Als Untergrund verwendeten wir Papier. Ein Teil der Teilnehmenden arbeitete gleich drauf los. Andere machten sich vorher Skizzen und näherten sich auf diesem Weg ihrem Motiv an.

Waren die Bilder fertig, wurden sie eingescannt und am Computer weiter bearbeitet. An manchen Motiven wurden dort noch weitere Details eingefügt, wie bei dem Bild »Lauf der Zeit«. Das Uhrwerk ist mit Acryl gemalt. Der Hintergrund und kleinere Details am Uhrwerk wurden nachträglich digital eingefügt. Die Schrift haben wir erst am Computer auf das Bild gesetzt. Je nach Motiv wurde dafür eine passende Schrift ausgewählt. Sie soll das Motiv unterstützen und nicht wie ein Fremdkörper

wirken. Die richtige Schrift und deren Farbe zu finden nimmt immer viel Zeit und Überlegung in Anspruch.

Die Bilder zur Jahreslosung werden in Form von verschiedenen Produkten zum Verkauf angeboten. Das sind zum Beispiel Postkarten, Plakate und Kalender. Ein Flyer wird jedes Jahr angefertigt, durch den die Produkte beworben werden. Auch diese Dinge werden vollständig, eigenständig und mit der Unterstützung des Gruppenleiters Jens Günther in der Künstlergruppe gestaltet.

Den Flyer können Sie sich auf der Homepage der Stadtmission Halle herunterladen: <https://www.stadtmission-halle.de/produkte-und-dienstleistungen/kuenstlergruppe-farbenflimmer>

Bestellungen können Sie an die info@stadtmission-halle.de richten.

Jens Günther
Künstlergruppe »Farbenflimmer«



HERZLICH WILLKOMMEN ZUR OFFENE KAFFEETAFEL

Heiligabend von 15.00 bis 17.30 Uhr
Evangelische Stadtmission Halle,
Weidenplan 4

WELCOME! ТЕМЛЕ ПРИВІТАННЯ! راح بي حرت

VERANSTALTUNGEN

Datum	Uhrzeit	Veranstaltung	Projekt	Ort
18.11.2025	14.00-16.00 Uhr	Singenachmittag mit Kaffee und Tee »Wo man singt, da lass dich ruhig nieder...«	Senior:innentreff MiTTendrin	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
24.11.2025	10.00-11.30 Uhr	Urlaub & Freizeit	DigiTech -Technikstunden für Senior:innen	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
25.11.2025	14.00-16.00 Uhr	Kreativnachmittag »Gestecke estalten und 3D Weihnachtskarten«	Senior:innentreff MiTTendrin	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
29.11.2025	17.00-19.00 Uhr	Adventsandacht mit Abendessen		Ev. Stadtmission Halle, Großer Saal, Weidenplan 4, Halle
02.12.2025	14.00-16.00 Uhr	Lesenachmittag »Hallesch for you« mit Bettina Schirmer	Senior:innentreff MiTTendrin	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
07.12.2025	15.00 Uhr 17.00 Uhr	Benefizkonzert »Musik im Advent«		Marktkirche Unser lieben Frauen, An der Marienkirche 2, Halle (Saale)
08.12.2025	10.00-11.30 Uhr	Stammbaum erstellen	DigiTech – Technikstunden für Senior:innen	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
09.12.2025	14.00-16.00 Uhr	Spielenachmittag »Rommee, Mensch ärgere dich nicht & Co«	Senior:innentreff MiTTendrin	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
16.12.2025	14.00-16.00 Uhr	Singenachmittag mit Kaffee und Tee »Gemeinsames Weihnachtssingen« mit KiTa	Senior:innentreff MiTTendrin	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
22.12.2025	10.00-11.30 Uhr	Stammbaum erstellen	DigiTech -Technikstunden für Senior:innen	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
23.12.2025	10.00-11.30 Uhr	Weihnachtslieder am Klavier »Gemütliches Beisammensein, Singen und Musizieren«	Senior:innentreff MiTTendrin	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
24.12.2025	15.00-17.30 Uhr	Heiligabend – Offene Kaffeetafel		Ev. Stadtmission Halle, Großer Saal
13.01.2026	14.00-16.00 Uhr	Spielenachmittag »Rommee, Mensch ärgere dich nicht & Co«	Senior:innentreff MiTTendrin	Ev. Stadtmission Halle, Kleiner Saal, Weidenplan 4, Halle
29.01.2026 bis 31.05.2026		Ausstellung »Wohnungslosigkeit / OBDACHLOS in Halle«	Wärmestube	Stadtmuseum Halle, Große Märkerstr. 10, Halle

Diakonie 
Stadtmission
Halle

MUSIK IM ADVENT

»Du machst mich groß«

Sonntag, 07.12.2025

Marktkirche zu Halle



Der Eintritt ist frei!

Es wird um eine Spende zugunsten der Arbeit der Evangelischen Stadtmission Halle gebeten.

Impressum

Evangelische Stadtmission Halle e.V.
Weidenplan 3–5
06108 Halle

T 0345 2178 0

F 0345 2178 199

info@stadtmission-halle.de
www.stadtmission-halle.de

Evangelische Bank eG
IBAN: DE94 5206 0410 0108 0061 64
BIC: GENODEF1EK1

Kostenloses Magazin der Evangelischen
Stadtmission Halle e.V.; erscheint viermal jährlich;
Herausgeber: Michael Weigel
Redaktion: Gundula Eichert, Gabriele Hennicke,
Jacquelin Gottschalk, Jens Günther, Kerstin Köppe,
Kyra Flucke, Michaela Herrmann, Sophia Krupa,
Ronja Schlemme, Janine Teubner, Michael Weigel,
Norbert Wendt, Heiko Wünsch

Auflage: 1800 Exemplare; Fotos: Archiv, freepik.com, Björn Danzke
Layout: Olga Fischer, Druck: saxoprint.de
ISSN-Nr.: 2365-1075

Und übrigens, Sie suchen
eine neue berufliche oder
ehrenamtliche Herausforderung?
Bewerben Sie sich bei uns!

